

Das Bild vom Kind in der Reggio-inspirierten Pädagogik

Wenn Kinder geboren werden sind sie konkret und theoretisch offen und bereit für jegliche Entwicklung. Glücklich zu werden oder nicht glücklich zu werden, das hängt dann von den Abenteuern des Lebens ab. Die Entwicklung eines Kindes verläuft nicht linear, denn die Kinder werden mit total verschiedenen Erbanlagen geboren. Manche brauchen langsame Entwicklung, manche schnelle, manche in diesem oder jenem schnellere oder langsamere.

Um den gesamten Anlagen Entwicklungsraum geben zu können, muss eine Umgebung vorhanden sein die jeglicher Möglichkeit und Verschiedenheit im Entwicklungsrhythmus, in den Übergängen von Phase zu Phase, in den Ausprägungen so viel Raum wie nur irgend möglich bietet – nur das bietet die totale Chancengleichheit in der breitesten Vielfalt.

Das bedeutet zum Beispiel: Niemand kann sagen, ob für die Fähigkeit des Zeichnens das Zeichnen-Üben ausschlaggebend ist. Eventuell führt die Möglichkeit der Orientierung im Raum das Kind zum Zeichnen lernen, eventuell auch zur Ausbildung von Phantasie und mathematischen Fähigkeiten. Genau kann man das nicht wissen. Daher können wir nur die Anreize vergrößern, die von der Umwelt auf das Kind wirken – quantitativ und qualitativ. Dieses ist eine Frage der Gerechtigkeit. Es ist auch eine Frage von Zufall und Glück, ob die Anregungen, die wir dem Kind bieten, tatsächlich seine Möglichkeiten zur Verwirklichung bringen. Das Gesetz des Zufalls ist die große Herausforderung für eine Theorie der Komplexität. Sie versucht natürlich, den Zufall einzugrenzen und zu immer genaueren Aussagen der Wahrscheinlichkeit zu gelangen.

Welches Bild vom Kind oder welches Bild vom Individuum überhaupt können wir also annehmen? Das Individuum ist wie ein großes Orchester, eine *forma fluens (fließende Form)*. Es ist nicht wasserdicht gegen andere Individuen. Es kann auch als offenes System von Beziehungen beschrieben werden – oder als eine Anhäufung von Beziehungen, oder als ein Raum mit einer sehr subtilen Membran. Das Kind ist in funktioneller Hinsicht dem Erwachsenen gleich; wie dieser ist es ein aktives Wesen, dessen Tätigkeit nur dann ihren vollen Ertrag liefern kann, wenn man auf die autonomen Motivationen dieser Aktivität eingeht. (*Piaget, 1974*)

Was ist das für ein Kind, das wir haben wollen? Ich erzähle eine alte chinesische Geschichte vom alten weisen Mann, der mit dem Finger auf den Mond zeigte. Aber die Leute schauten nicht auf den Mond, sondern auf den Finger. Aber das wollen wir nicht. Wir wollen, dass die Kinder den Mond sehen und nicht den Finger.

Die Pädagogik muss also fähig sein, dem Kind weitaus mehr Lern- und Forschungsgelegenheit zu geben, als wir traditionell gewohnt sind. Das ist eine schwierige Aufgabe. Aber wenn ich die zu schaffende Atmosphäre mit einem Klavier vergleiche, brauche ich eine Riesentastatur von Entwicklungsmöglichkeiten für die Kinder, die sich zu immer wieder neuen Kombinationen zusammenfügen können.

Das Kind existiert immer nur in Zusammenhang mit anderen Menschen und Dingen, niemals isoliert. Das ist die Lebenssituation des Kindes.

Aus der Sicht des Kindes steht es im Zentrum, in vielen Zentren, z.B. zu Hause, im Kindergarten, in der Öffentlichkeit usw.

Das Kind hat ein schwieriges Leben: Einerseits wird es klein gehalten, andererseits soll es so bald wie möglich alles können (*lesen, schreiben usw.*)

Das Kind wird aus politischer, kultureller und gesellschaftlicher Sicht sehr zwiespältig gesehen.

Einerseits gibt es immer weniger Kinder, andererseits wird diesen Kindern eine große Intoleranz entgegengebracht.

(*Kindesmisshandlung, Kinderpornographie, Gewalt gegen Kinder usw.*)

Das Bild vom Kind muss normalisiert werden!

Traditionelle Pädagogik legt wenig Vertrauen in das Kind. In der üblichen verarmten, nicht adäquaten, gewalttätigen Pädagogik werden dem Kind nicht mehr als vier bis fünf stereotype Tätigkeiten zugestanden. Dem Kind wird wenig Lebendigkeit, dafür aber monotone Wiederholungen angeboten. "Comic-Pädagogik mit Sprechblasen" verbal, direktiv, befehlend, wiederholend. Die Einstellung dem Kind gegenüber müsste umgekrempelt werden. Das Kind erwartet Handlung und Sprache, Sprache und Handlung. Das Kind muss ein vielfältiges Spektrum zur Verfügung haben, um sich entwickeln zu können. Ein Kind, das seine Hände nicht gebrauchen kann, ist nicht nur arm, sondern auch unglücklich.

Gilt dasselbe auch für Erzieher?

Loris Malaguzzi

Begründer der Reggio-inspirierten Pädagogik